

KARIN SCHREINER

WÜRDE
RESPEKT
EHRE



WERTE ALS SCHLÜSSEL
ZUM **VERSTÄNDNIS**
ANDERER KULTUREN

HUBER



Karin Schreiner
Würde, Respekt, Ehre

Verlag Hans Huber
Sachbuch

HUBER



Karin Schreiner

Würde, Respekt, Ehre

**Werte als Schlüssel zum Verständnis
von anderen Kulturen**

Verlag Hans Huber

Lektorat: Dr. Mathilde Fischer, Editions-service
Herstellung: Jörg Kleine Büning
Umschlaggestaltung: Gesine Beran, Sant'Angelo, Romano
Druckvorstufe: punktgenau GmbH, Bühl
Druck und binderische Verarbeitung: AALEXX Buchproduktionen GmbH, Großburgwedel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber
Lektorat Psychologie
Länggass-Strasse 76
CH-3000 Bern 9
verlag@hanshuber.com
www.verlag-hanshuber.com

1. Auflage 2013

© 2013 by Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
(E-Book-ISBN [PDF] 978-3-456-95313-7)
(E-Book-ISBN [EPUB] 978-3-456-75313-3)
ISBN 978-3-456-85313-0

Inhalt

Einleitung	7
Werte und Kulturen	11
Werte und ihr Konfliktpotenzial	11
Perspektivwechsel	15
Interdisziplinarität der interkulturellen Thematik	17
Das Konzept der Ehre	23
Soziale Rollen und Verpflichtung zur Ehre	27
Die Ehre der Samurai	42
Ehre in afrikanischen Ländern	45
Das Gefühl der Scham	51
Schamangst	52
Scham als Kontrollinstrument	56
Gesicht-Wahren	59
Die verschiedenen Rollen des Ich	65
Verpflichtung zur Rollenerfüllung	70
Harmonie	75
Harmonie in konfuzianischen Ländern	76
Harmonie in Indien	82
Harmonie in afrikanischen Ländern	89
Familienstrukturen und Erziehungsmodelle	97
Familiärer Zusammenhalt	97
Gehorsam und Disziplin	102
Traditionelle Erziehung der Mädchen	106

Arrangierte Heirat	110
Bildung und Lernen	119
Innen und Außen: Der Umgang mit Räumen	127
Privatsphäre	127
Öffentlicher Raum	132
Frauenräume und Männerräume	135
Raum als Symbol für Distanz und Nähe	138
Mobilität als Lebensform: Roma und Sinti	141
Zeitvorstellungen	145
Zeitstrukturierungen	145
Soziale Zeit	149
Interkulturelle Kompetenz als Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit	157
Aspekte interkultureller Kompetenz	157
Kommunikation	158
Sprache, Denken, Wirklichkeit	165
Kollektives Gedächtnis	167
Beziehungsorientiertheit und Sozialkompetenz	169
Aufbau von Wissen und Zugang zu anderen Denkweisen	172
Aufbau von interkultureller Handlungskompetenz	173
Schlussbetrachtungen	179
Anmerkungen	185
Literaturverzeichnis	199

Einleitung

Seit etwa zehn Jahren beschäftige ich mich mit Themen des Kulturvergleichs, insbesondere damit, was wir Europäer lernen und wissen müssen, wenn wir den Personen, Familien, Migranten und Mitarbeitern im In- und Ausland begegnen, die aus asiatischen, arabischen oder afrikanischen Ländern stammen. Viele Verhaltensweisen wirken unverständlich, und Missverständnisse häufen sich, weil wir sie nicht deuten können. Diese Auseinandersetzung mit Interkulturalität ließ mich auf Einstellungen und Werthaltungen zurückkommen. Hinter jedem Verhalten stehen Werte – einige davon zu erklären ist meine Absicht in diesem Buch.

Bei meiner beruflichen Arbeit lege ich mir neben vielem anderen immer wieder die Frage vor: Woher kommt das kulturell unterschiedliche Autoritätsverständnis? In vielen anderen Kulturen werden Autoritäten tendenziell leichter akzeptiert, man ordnet sich unter, stellt die eigene Meinung zurück, erfüllt seine Aufgaben und Pflichten, ohne Fragen zu stellen. Bei meiner Suche nach den Hintergründen für diese Verhaltensweisen landete ich zunächst bei Familienstrukturen und Erziehungsmodellen, in weiterer Folge schließlich bei den Wertekonzepten von Ehre, Gesicht-Wahren und Harmonie. Diese Werthaltungen regeln das Zusammenleben in vielen Kulturen auf sehr unterschiedliche Weise. Sie sind daher für das Verständnis dieser Kulturen ganz entscheidend.

Die Werte Ehre, Gesicht-Wahren und Harmonie manifestieren sich in unausgesprochenen Regeln und Verhaltensweisen, die von Außenstehenden oft nur schwer zu durchschauen sind. Die Werthaltungen, von denen hier die Rede ist, haben alle etwas gemeinsam: Sie bilden das geistige Fundament der jeweiligen Kulturen und Weltanschauungen und haben sehr unterschiedliche Entstehungsgeschichten. Sie sind zwar immerwährenden Einflüssen von außen ausgesetzt und verändern sich, wenn auch nur langsam. Denn Werte werden vor allem über die Erziehung weitergegeben, die sich meistens an den Traditionen orientiert.

Wie man unterschiedliche Werthaltungen, die das Zusammenleben von kulturellen Gemeinschaften prägen und sich in informellen Regelungen

äußern, besser verstehen kann, werde ich im Lauf dieses Buches erklären. Es soll dazu beitragen, dass meine Leser sich in der globalen Welt und Vielfalt unserer Gesellschaft besser zurechtfinden. Aber auch von den Veränderungen bei diesen nicht europäischen Werthaltungen durch Globalisierung, Internationalisierung und Migration soll im Folgenden die Rede sein.

Werte als Basis für Verhaltensweisen

In meinen interkulturellen Trainings beobachtete ich regelmäßig Folgendes: Wenn ich auf die Hintergründe von Verhaltensweisen, nämlich über die zugrunde liegenden Werthaltungen zu sprechen komme, zeigt sich dies in einer erhöhten Aufmerksamkeit der Teilnehmenden. Es geht dann meist um die Erklärung von Rollenmustern wie etwa Geschlechterrollen, um Themen wie Ehre und Respekt, Gesicht-Wahren, arrangierte Heiraten, Familienstrukturen, Erziehungsmodelle sowie unterschiedliche Zeit- und Raumauffassungen, die ich mit Beispielen illustriere. Wie kommt es dazu, dass in bestimmten Kulturen Ehre für Familien so bestimmend ist oder dass Gehorsam als oberstes Erziehungsprinzip gilt? Warum werden junge, oft noch nicht einmal geschlechtsreife Frauen verheiratet? Warum gibt es im Chinesischen 113 unterschiedliche Ausdrücke für Scham? Was bedeutet es, dass es in vielen Sprachen für jede einzelne Verwandtschaftsbeziehung väterlicher- und mütterlicherseits eigene Begriffe gibt?

Welche Werte und Einstellungen liegen hier zugrunde? Was kann man daraus für das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft schließen?

Um Werte in einer Gesellschaft zu verstehen, ist der soziokulturelle Kontext wichtig. Nur wenn wir das soziokulturelle Umfeld kennen, wird uns die Bedeutung von Werten verständlich und damit die Verhaltensweisen, die sich daraus ergeben. Diesen Kontext darzulegen ist eines meiner wichtigsten Anliegen in diesem Buch.

Verständnis von Werten

Oft beginne ich meine Trainings mit einem Foto; darauf sieht man eine zum Gruß ausgestreckte Hand, auf der geschrieben steht: *Shake when required* – bei Bedarf Händeschütteln. Dieses Bild lasse ich von den Teilnehmenden interpretieren und die Diskussion verläuft in der Regel immer ähnlich ab. Manche meinen, das Bild deute darauf hin, dass man in unserer mitteleuropäischen Kultur beim Begrüßen einander die Hand gibt. Andere meinen, es sei nicht selbstverständlich, dies zu tun. Es sei der Hinweis auf sehr unterschiedliche Begrüßungsformen.

Ich schließe die Diskussion, indem ich anmerke, dass wir uns im interkulturellen Bereich auf unsicherem Terrain bewegen – wir tappen im Dunkeln. In den entsprechenden Situationen steht nirgends auf einer Hinweistafel geschrieben: Unbedingt Hände schütteln, beim Essen nicht alles aufessen, Blickkontakt vermeiden, nicht laut sprechen, fremden Frauen nicht in die Augen schauen, beim Begrüßen leicht verbeugen, Geschenke nicht gleich auspacken. Und so weiter. Aber wenn wir uns ernsthaft mit anderen Ländern und Kulturen auseinandersetzen, möchten wir diese Details gern wissen, denn wir wollen mit unseren Gesprächspartnern angemessen und zielführend kommunizieren. Kurz: Wir möchten interkulturell kompetent auftreten.

Heute treffen wir Menschen aus unterschiedlichen Kulturen überall. Dies ist unser gesellschaftlicher Alltag, ganz gleich wo wir leben oder arbeiten; es geschieht in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft. Der Umgang mit den Unterschieden fordert uns heraus. Interkulturell kompetentes Verhalten beweist man, wenn man angemessen mit diesen Unterschieden umgeht. Kommunikationsfähigkeit, Kulturwissen, Einfühlungsvermögen, Flexibilität sind die Voraussetzungen für kompetentes Verhalten.

Um kulturelle Unterschiede zu verstehen, muss man die jeweiligen Werthaltungen nachvollziehen können, so lautet meine These in diesem Buch. Das ist nicht immer einfach, wenn es sich um ganz andere Werte handelt, vor allem solche, die mit unseren eigenen im Widerspruch stehen. Ich habe mir vorgenommen, einen Einblick in andere, uns besonders fremd erscheinende Werthaltungen zu gewähren, aber auch Hilfestellungen für das eigene Verhalten in konkreten Situationen zu geben.

Im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen daher die Werte Ehre, Schamgefühl, Gesicht-Wahren, Harmonie, auf die ich sehr ausführlich eingehe und deren ursprüngliche Bedeutung in konkreten Kulturen ich aufzeige. Ziel dieser Darlegung ist es, Kulturwissen zu vermitteln und das Verständnis für Verhaltensweisen zu erweitern, denen wir in unserem kulturell vielfältigen Alltag begegnen.

Werte werden in der Erziehung weitergegeben und daher beschreibe ich ausführlich Familienstrukturen und Erziehungsmodelle im Kulturvergleich. Im Anschluss gehe ich auf unterschiedliche Zeit- und Raumvorstellungen ein, und dies sowohl historisch als auch in einem kulturellen Vergleich.

In einem abschließenden Kapitel beschäftige ich mich mit interkultureller Kompetenz, weshalb diese Kompetenz heute so bedeutend ist und wie sie entwickelt werden kann.

Werte und Kulturen

Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was keinem anderen schadet.

So lautet der Artikel 4 der «Menschen- und Bürgerrechte» von 1791: Das Recht auf Freiheit schließt auch die moralische Pflicht ein, niemandem zu schaden. Auf kulturelle oder religiöse Praktiken ausgelegt ist diese Forderung gar nicht so eindeutig, denn wer entscheidet, «was keinem anderen schadet»?

Werte und ihr Konfliktpotenzial

Der Einzelne steht immer im Spannungsfeld zwischen Verantwortung für sein Handeln im Kontext der Gemeinschaft und seiner Freiheit, das zu tun, was er will.

Die Diskussion über das Recht auf körperliche Unversehrtheit und die Beschneidung moslemischer und jüdischer Jungen, die Ende 2012 / Anfang 2013 in Deutschland und vorübergehend auch in Österreich geführt wurde, zeigte auf, dass der Begriff der körperlichen Unversehrtheit kulturell sehr unterschiedlich interpretiert wird.¹

In diesem Sinne sind Werte Orientierungen für die Vorstellungen, Ideen oder Ideale einer Gruppe oder Gemeinschaft und diese können daher sehr unterschiedlich sein. Sie dienen als Kriterien für Verhaltensweisen und sind Ziele von Handlungen. Sie steuern unsere Wahrnehmung. Sie spiegeln das Verhalten des Einzelnen in einer Gruppe wider. Sie dienen der sozialen Kontrolle und der Handlungskoordination.² Werte als Grundlage für jede beliebige soziale Gruppe sind von kulturellen und religiösen Traditionen bestimmt und verändern sich mit der Zeit. Allerdings verändern sie sich langsam, weil sie über die Erziehung weitergegeben werden. Dies wird ein Thema im Kapitel «Familienstrukturen und Erziehungsmodelle» sein.

Der deutsche Werte-Index 2012 rückt den Wert der Freiheit an die erste Stelle. Auch in der im April 2013 erschienenen Broschüre «Zusammenleben in Österreich», in der die zentralen Werte Österreichs dargelegt werden, stehen Freiheit und Selbstbestimmung an erster Stelle.³ Freiheit ist in unserer Gesellschaft der wichtigste Wert. Sie symbolisiert Individualität, Autonomie, Selbstbestimmung. Dazu aus dem deutschen Werte-Index 2012 zu Freiheit: «Bislang haben institutionelle Strukturen für Stabilität und Sicherheit – die Grundlage für Freiheit – gesorgt. Diese erweisen sich in hochdynamischen Zeiten zunehmend als ineffizient. (...) Ein neues Verständnis von Freiheit wird deshalb wichtiger: Unabhängigkeit. Heute geht es darum, selbst über sich zu bestimmen und sich nicht in die Zwänge anderer zu begeben.»⁴

In diesem Zusammenhang wird verständlich, dass wir auf jene sozialen Systeme (politische Systeme, Institutionen, Familien, aber auch Religionen) mit Argwohn reagieren, bei denen dieser Wert nicht an erster Stelle steht. Freiheit erscheint uns als etwas so Grundlegendes, dass wir uns nicht vorstellen können, dass dieser Wert in einer anderen Kultur nicht vorrangig ist.

Spannungsfeld Gruppe und Individuum

Werte sind die Stützen für unsere Gesellschaft, für eine Gemeinschaft oder Familie – kurz, für jede Gruppe, der man sich zugehörig fühlt. Solche Gruppen sind Familien und Großfamilien, Sprachgruppen, Geschlechtergruppen, religiöse Gemeinschaften, Berufsgruppen, Freundesgruppen. In diesen Gruppen werden Werte vermittelt, durch die sich die Einheit der Gruppe konstituiert und die den einzelnen Mitgliedern als Orientierung dienen.⁵ Sie bilden die Basis für die soziale Identität eines Menschen. Die Identität eines Menschen setzt sich aus seiner sozialen und personalen Identität zusammen. Zwischen beiden besteht ein dynamisches Verhältnis.⁶

Der Einzelne ist in einer Gemeinschaft aufgehoben und hat bestimmte Erwartungen an sie (Schutz und Grundversorgung, Arbeitsmöglichkeit, Gesundheitsversorgung, Bildungsmöglichkeiten und so weiter), er ist aber auch verpflichtet, aktiv von seinen demokratischen Rechten Gebrauch zu machen und sich durch politische oder soziale Aktivitäten an der Gemeinschaft zu beteiligen.⁷ Die Wahrnehmung der demokratischen Rechte, das Mitwirken und Mitgestalten unserer Gesellschaft und unseres Lebens in dieser Gesellschaft werden erwartet. Darin manifestiert sich die Dynamik von Individuum und Gesellschaft. Individuelle Freiheit und Menschen-

würde sind nach diesem Modell eng an das Engagement in der Gesellschaft gebunden, in der man lebt. Die Basis ist das demokratische Verständnis von Freiheit, Individualität und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft.

Abgesehen von der Zugehörigkeit zu Gesellschaft und Staat, in denen man lebt, gehört man als Individuum immer mehreren unterschiedlichen Gruppen an. Die Summe dieser (oft vielfältigen und im Laufe des Lebens sich verändernden) Zugehörigkeiten ermöglicht eine individuelle Entwicklung und ist die Grundlage der personalen Identität.⁸ Diese Dynamik zwischen Individuum und Gemeinschaft wird nicht in allen Kulturen in dieser Weise gelebt. In manchen Gemeinschaften wird erwartet, dass sich der Einzelne den Gruppeninteressen in jeder Hinsicht unterordnet.

Mehrheitsgesellschaft und Minoritäten

Nicht immer sind die Werte von Minoritäten mit den Werten der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft zu vereinbaren, so sind etwa Interessen einer Gruppe, die dem Gleichheitsgrundsatz einer Demokratie widersprechen, beispielsweise wenn der Grundsatz «Niemand bestimmt über mich, meine Meinung und mein Leben, außer mir selbst», nicht gewährt.⁹ Gruppen wie Großfamilien, religiöse oder ethnische Gruppen, die nach ihren eigenen traditionellen Werten leben, können auf ihre Mitglieder großen Druck ausüben.¹⁰ Das geschieht immer dann, wenn die Gruppe vom Einzelnen besondere Unterordnung verlangt, so dass die individuelle Entwicklung behindert wird.

Der Mensch braucht für die Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit einerseits die Stabilität der Werte vonseiten seiner Familie oder Bezugsgruppe, andererseits muss er sich als Subjekt eigenständig verwirklichen können. In dieser Dynamik liegt die Basis unseres Individualismus und Freiheitsgedankens: Ohne Rückhalt der Gruppe oder der Gesellschaft kann der Einzelne nicht überleben, aber ohne individuellen Spielraum sich nicht eigenständig entwickeln.

Diese Dynamik wird deutlich, wenn ich weiter unten kulturell unterschiedliche Wertesysteme an der Schnittstelle von Kulturen behandle. Für viele junge Menschen mit Migrationshintergrund, die in Europa leben, ist es schwer, die Werte ihrer Familie, also ihres primären kulturellen Bezugssystems, infrage zu stellen und sich an den durch die Mehrheitsgesellschaft vorherrschenden (in unserem Kontext) westeuropäischen Werten zu orientieren, weil sie dadurch den emotionalen Rückhalt durch ihre Familie aufs Spiel setzen würden. Ein Beispiel wäre das Dilemma, in dem sich junge Frauen befinden, die aus ihrem Familienverband ausbrechen wollen, weil

die Gefahr einer Zwangsverheiratung droht, oder wenn sie wegen ihres liberalen («westlichen») Lebensstils von ihren Familienmitgliedern verfolgt werden. Das werde ich beim Thema Ehre noch ausführlich erläutern.

Teil der kulturellen Anpassung ist es, beide Wertesysteme zu verbinden. Der Einzelne schafft sich dadurch einen eigenen Orientierungsrahmen. Die Verbundenheit zur Ursprungs- oder Herkunftskultur bleibt aber wichtig, denn es gilt inzwischen als erwiesen, dass es schwierig ist, sich als Individuum in seiner Eigenständigkeit ohne Rückbindung an seine Ursprungskultur zu entwickeln. Die Folge sind oft kulturelle Orientierungslosigkeit und die Suche nach Unterstützung in kleinen Peer-Gruppen wie Gangs oder Banden von Subkulturen. Der Sinnverlust, der durch die Distanzierung zur Ursprungskultur entsteht, kann durch eine neue Orientierung ausgeglichen werden, aber das ist oft schwierig, besonders für junge Menschen, die zwischen zwei Kulturen aufwachsen. Ich werde weiter unten zeigen, wie hartnäckig sich bestimmte Werte in kulturellen Überschneidungssituationen halten und als Orientierungsrahmen dienen.

Kulturelle Anpassung

Es gibt Unterschiede beim kulturellen Anpassungsprozess in Bezug auf die sozialen Unterschiede der Betroffenen. Im Migrationsmilieu bei niedrigem Bildungshintergrund, schlechter wirtschaftlicher Lage und starkem Einfluss der Religion besteht eher die Tendenz, unter sich zu bleiben und die eigenen Werte hochzuhalten, ohne sich an die bestehende Mehrheitsgesellschaft anzupassen. Bei der Expatriation¹¹ handelt es sich um berufliche Auslandsentsendungen von gut ausgebildeten Technikern, Managern oder Führungskräften, die in ihrem Berufs- und privaten Alltag mit kulturellen Unterschieden konfrontiert sind. Bei einer solchen Entsendung passt man sich nur partiell an, denn der Auslandsaufenthalt ist zeitlich begrenzt. Anpassung, sei es in der Migration oder in der Expatriation, gelingt vor allem, wenn die Betroffenen bereit sind, Neues (neue Verhaltensweisen, neue Sichtweisen und Einstellungen) anzunehmen und Altes (Gewohnheiten und Einstellungen, die in der neuen Umgebung nicht mehr passen) abzuliegen.¹² Kulturelle Anpassung bedeutet aber nicht, seine eigene Kultur völlig aufzugeben. Ideal ist, wie erwähnt, eine Verbindung beider Orientierungssysteme zu erreichen. Hier ein Beispiel der Schriftstellerin Irena Brezna, die in die Schweiz auswanderte:

Um mich ans fremde Klima anzupassen, musste ich Erfahrungen von ganzen Generationen in einer einzigen Lebenszeit bewältigen, die Evolu-